

Suffering In Silence

Zehn humanitäre Krisen, die 2018 keine Schlagzeilen machten



Inhalt

Einleitung S.4

Liste der Länder S.6

Was können wir tun? S.16

Zehn humanitäre Krisen, die 2018 keine Schlagzeilen machten

10 **Sudan**
Ein Jahrzehnt Hunger und Konflikt
Seite 6

9 **Zentralafrikanische Republik**
Im Zentrum von Afrika, am Rande der Aufmerksamkeit
Seite 7

8 **Niger**
Wo die Armen ihr Essen teilen
Seite 8

7 **Äthiopien**
Die stille Vertreibung von einer Million Menschen
Seite 9

6 **Tschad**
Umgeben von Konflikten, bedroht von Hunger
Seite 10

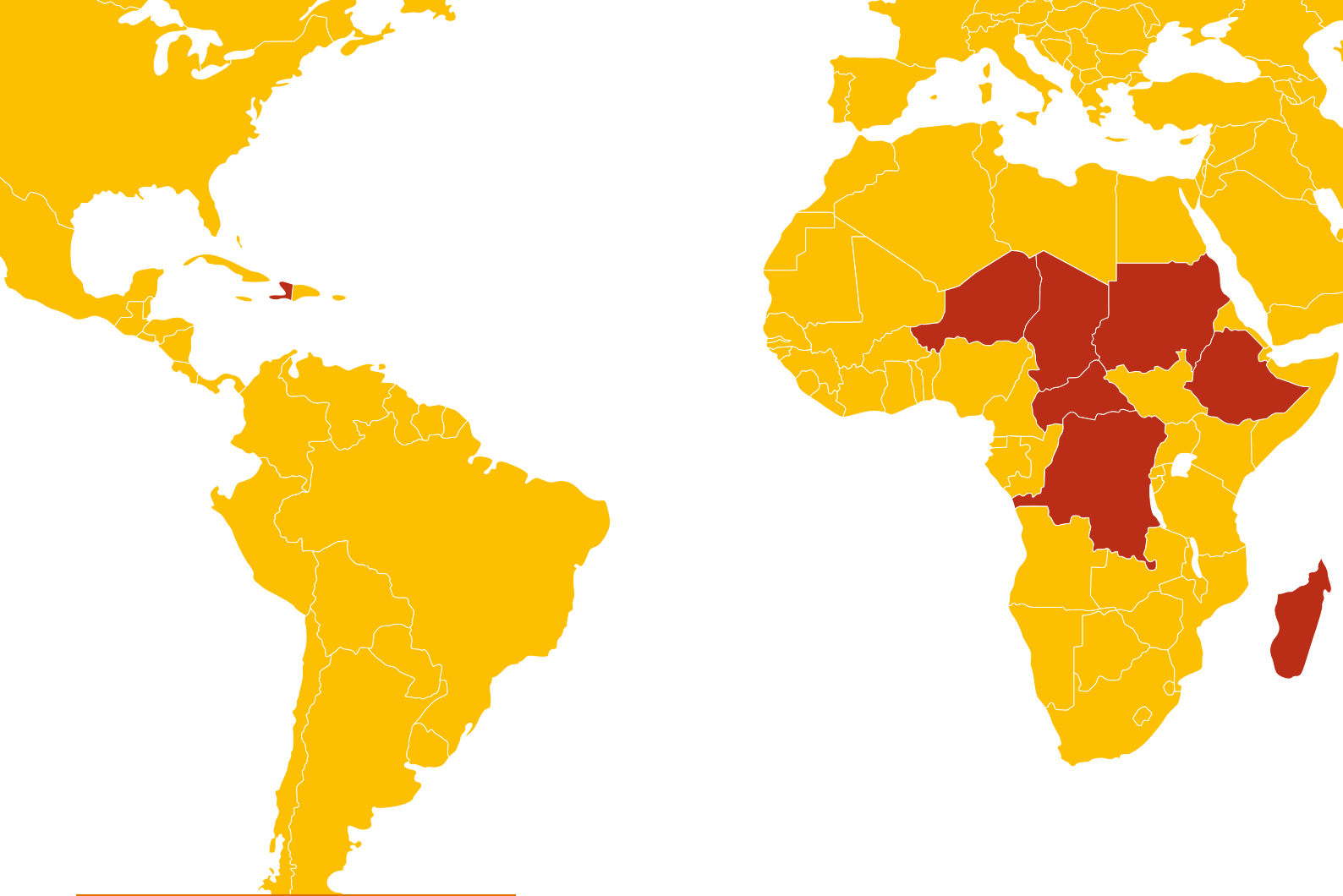
5 **Philippinen**
Ein zerstörerischer Taifun, doch nur einer unter vielen
Seite 11

4 **Demokratische Republik Kongo**
Ein Teufelskreis von Gewalt, Krankheit und Unterernährung
Seite 12

3 **Madagaskar**
An vorderster Front gegen den Klimawandel
Seite 13

2 **Äthiopien**
Hungernd und vergessen
Seite 14

1 **Haiti**
Am Rande des Existenzminimums
Seite 15

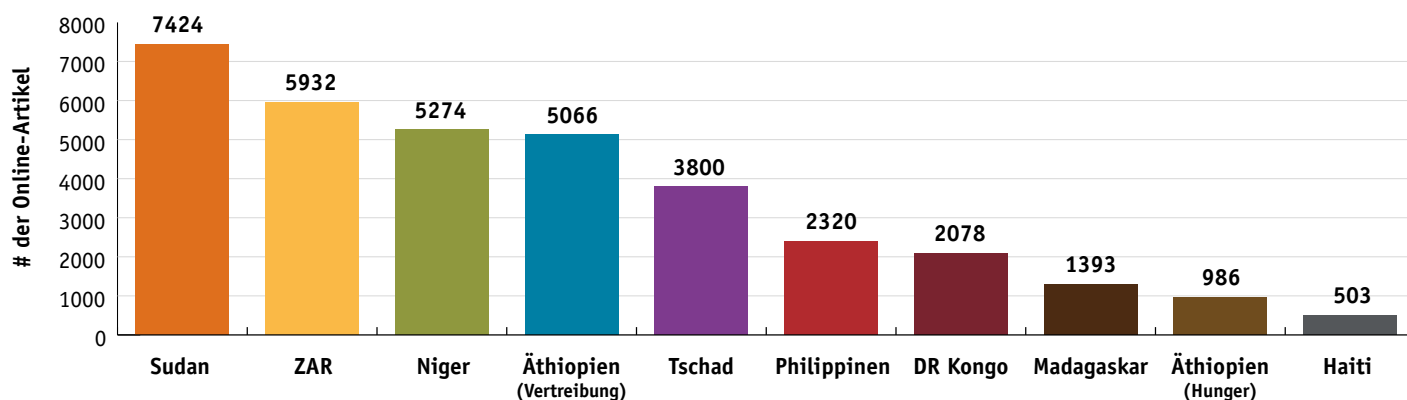


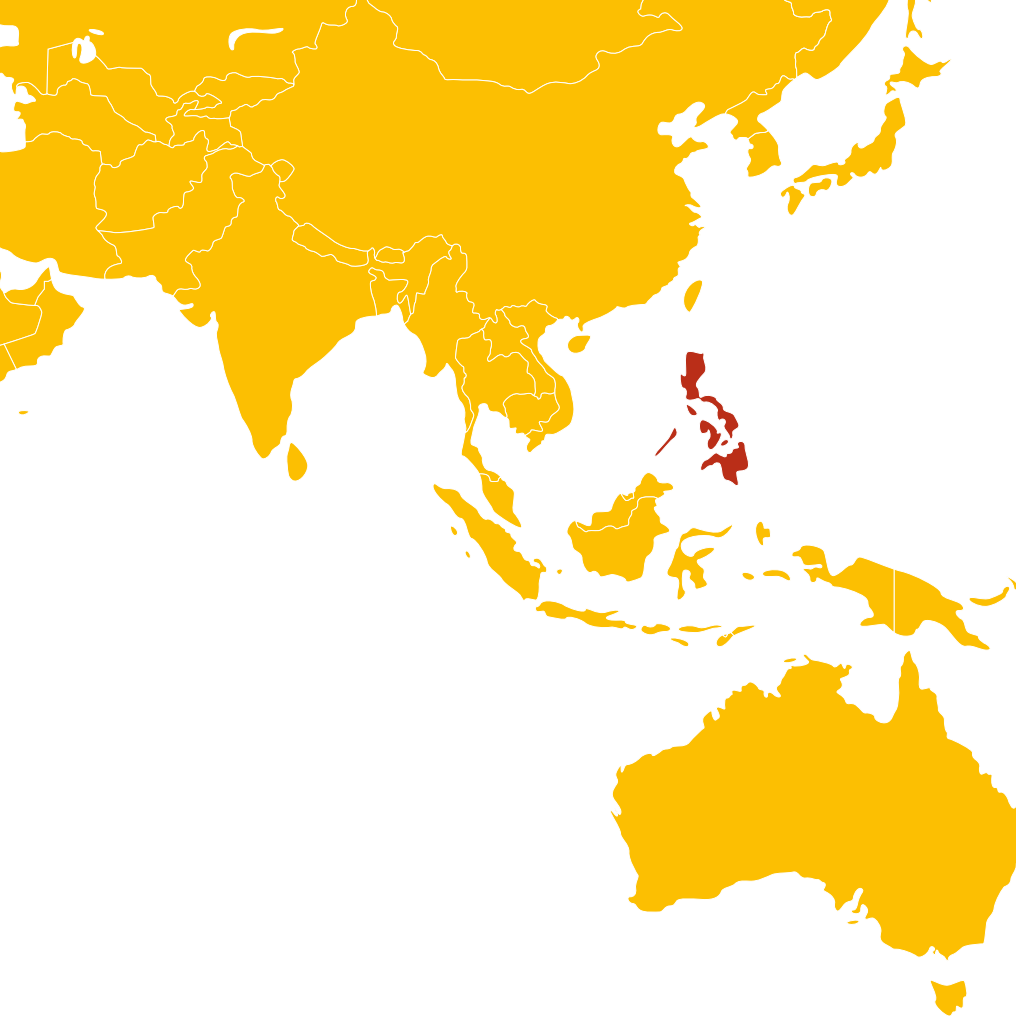
Einleitung

Wenn es keinen Hashtag dazu gibt, ist es dann wirklich passiert? Im Zeitalter der sozialen Medien und der 24-stündigen Verfügbarkeit von Nachrichten ist diese Frage für viele zum Mantra geworden. Das, was wir über den Bildschirm, das Internet oder das Radio konsumieren, wird zu unserer Realität. Dinge, von denen wir nichts hören, existieren nicht. Die traurige Wahrheit ist, dass das Leben von über 132 Millionen Menschen¹ weltweit im Jahr 2018 von Krisen und Katastrophen bedroht war – unabhängig davon, ob wir davon gehört haben oder eben nicht. Ein Viertel der von humanitären Krisen betroffenen Menschen, die in diesem Bericht aufgelistet sind, leidet im Stillen, abseits der öffentlichen Wahrnehmung.

Weltweit gibt es unzählige Konflikte, die Menschenleben bedrohen. Die Auswirkungen des Klimawandels sind zu spüren, während immer mehr Treibhausgase ausgestoßen werden. Trotzdem erhalten einige Krisen weniger Berichterstattung als andere. Die Vertreibung innerhalb der Demokratischen Republik Kongo macht den Zahlen der Vertriebenen in Syrien Konkurrenz, doch die Menschen im Kongo erhielten viel weniger mediale Aufmerksamkeit. In der Zentralafrikanischen Republik breitet sich eine Hungerkrise weitestgehend unbeachtet aus und während das schwere Erdbeben auf Haiti 2010 auf der ganzen Welt Schlagzeilen machte,

Krisen, die es 2018 am wenigsten in die Medien schafften





Methode

Mit Hilfe des internationalen Medienbeobachtungsdienstes Meltwater analysierte CARE International jene humanitären Krisen, die im Jahr 2018 die wenigste mediale Berichterstattung erhielten. Dazu wurden vom 1. Januar bis zum 28. November 2018 über 1,1 Millionen Onlineartikel untersucht. Als Maßstab der Analyse zählen die Länder, in denen mindestens eine Million Menschen von einer Naturkatastrophe oder einer menschengemachten Krise betroffen waren. Das Ergebnis ist eine Liste mit 34 Krisen, die nach der Anzahl ihrer Erwähnung in Onlinemedien analysiert und sortiert wurden. Der vorliegende Bericht umfasst in absteigender Reihenfolge jene zehn Krisen, die die wenigste Berichterstattung erhielten.

Die Zahl der Menschen, die von den jeweiligen Katastrophen betroffen sind, ergibt sich aus den Daten der Plattformen Reliefweb, ACAPS und von CARE selbst. Unterschiedliche Krisen, die mehr als eine Million Menschen in demselben Land betrafen, wurden separat analysiert und aufgelistet. Das ist etwa in Äthiopien der Fall.

Die zugrundeliegende Analyse bezieht sich auf Quellen in englischer, französischer und deutscher Sprache, begründet in ihrer großen Reichweite. Es wird davon ausgegangen, dass internationale Medienhäuser überwiegend auch englischsprachige Dienste anbieten. CARE hofft, die Analyse in Zukunft umfassender gestalten und auch auf weitere Sprachräume – beispielsweise Chinesisch, Arabisch und Spanisch – ausweiten zu können. Auch wenn der Untersuchungsgegenstand durch die sprachliche Begrenzung eingeschränkt ist, zeigt er eine klare Tendenz auf und ist als Beitrag zu einer umfassenderen, globalen Diskussion zu verstehen. Es ist unser Ziel, Menschen in Not in das Bewusstsein der Öffentlichkeit zu rücken, damit ihnen mit zunehmender Aufmerksamkeit auch mehr Hilfe zukommt.

fand die Nahrungsmittelkrise 2018 in dem Karibikstaat in internationalen Nachrichten kaum statt.

Warum ist das so? Eine schier unüberschaubare Zahl an Krisen, erschwerter Zugang für Medien zu Krisengebieten, fehlende Finanzierung – es gibt viele Gründe, warum die internationale Gemeinschaft wegschaut. Die Medien spielen eine entscheidende Rolle dabei, wie die Öffentlichkeit, humanitäre Helfer und internationale Organisationen auf Katastrophen reagieren. Doch die schwindenden Budgets der Redaktionen stellen eine echte Herausforderung für die Auslandsberichterstattung dar. In einer aktuellen Studie, durchgeführt vom Aurora Humanitarian Index², sagen 61 Prozent der Befragten in zwölf repräsentativ ausgewählten Ländern, dass es heutzutage schlicht zu viele humanitäre Krisen gebe, um sie alle zu verfolgen. Mehr als die Hälfte der Befragten empfindet die Berichterstattung als sich wiederholend, genauso wie die Auswahl an Ländern, über die berichtet wird. Viele Menschen irren auch weiterhin darin, welche Länder am stärksten von humanitären Krisen betroffen sind. Weit verbreitet ist die fälschliche Annahme, dass Industrieländer die meisten Geflüchteten aufnehmen. Tatsächlich leben 80

Prozent der Geflüchteten weltweit in Entwicklungsländern.

Zum dritten Mal in Folge veröffentlicht CARE den Bericht „Suffering In Silence“. Die Studie ist ein Aufruf an die globale Gemeinschaft, sich für Menschen in Krisen einzusetzen, die in Vergessenheit geraten sind. Das Ziel des Berichtes ist es, auf Krisen aufmerksam zu machen, die viele Menschen betreffen, aber von der Weltöffentlichkeit nur wenig Aufmerksamkeit erhalten. Die Analyse zeigt Möglichkeiten auf, diese Krisen medial sichtbarer zu machen, sie stellt acht Wege vor, die Berichterstattung zu verbessern und damit mehr Aufmerksamkeit zu schaffen.

Als humanitäre Organisation arbeitet CARE unermüdlich daran, auch in schwierig zugänglichen Gebieten schnell und effizient Hilfe zu leisten. Menschen in Not zu unterstützen ist besonders dann schwierig, wenn die Weltöffentlichkeit wegschaut. Diejenigen, deren Stimme in der Öffentlichkeit Gehör findet – seien es Journalisten oder Politiker – haben deswegen eine soziale und moralische Verpflichtung, auch den Menschen Gehör zu verschaffen, die ansonsten ungehört bleiben. Jede vergessene Krise ist eine zu viel.

10

Sudan

Ein Jahrzehnt Hunger und Konflikt

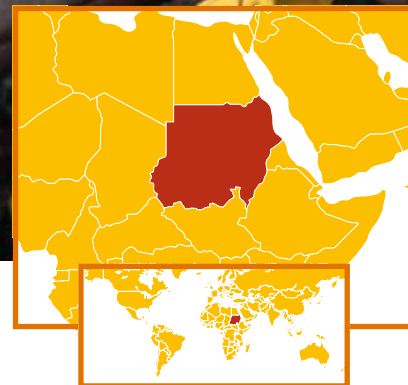
Seit 15 Jahren leben 5,5 Millionen Sudanesen aufgrund von Konflikten, Armut und klimatischen Veränderungen am Rande des Existenzminimums. Unvorstellbare humanitäre Not, vor allem in der Provinz Darfur, dauert an, während der Konflikt auch die Regionen Südkordofan und Blauer Nil erreicht hat. Viele Familien leiden unter extremem Hunger. Eines von sechs Kindern ist unterernährt und eines von 20 Kindern ist von der schlimmsten und lebensbedrohlichen Form der Unterernährung betroffen.³ Häufige Dürreperioden bedrohen rund 19 Millionen Hektar fruchtbaren Landes und den Lebensraum von nomadischen Gruppen oder Hirten. Die Temperatur steigt durch den von Menschen verursachten Klimawandel deutlich schneller als im weltweiten Vergleich.⁴ Zusätzlich kämpft das Land mit immer wiederkehrenden Fluten und Dürren. Allein zwischen Juni und November 2018 waren 200.000 Menschen von Starkregen und flutartigen Überschwemmungen betroffen.⁵

Der Sudan beherbergt eine der höchsten Zahlen an Flüchtlingen auf dem afrikanischen Kontinent. Über 923.000 Geflüchtete stellen eine zusätzliche Herausforderung für die ohnehin fragile Wirtschaft dar. Mehr als 764.000 der im Sudan lebenden Geflüchteten kommen aus dem unter Bürgerkrieg leidenden Nachbarland Südsudan.⁶ Für Südsudanesen ist der Sudan ein

sicherer Zufluchtsort, doch auch hier leiden die Einheimischen unter Gewalt, Unterernährung, Ernährungsunsicherheit und mangelnder Grundversorgung. Deswegen sind fast zwei Millionen Sudanesen Vertriebene in ihrem eigenen Land.⁷

Das Land steht auch vor großen wirtschaftlichen Herausforderungen. Die Inflationsrate erreichte Ende September die 70-Prozent-Marke, seitdem steigen die Lebenshaltungskosten an. Gleichzeitig nimmt die Kaufkraft der Menschen ab. Grundlegende Güter wie Benzin sind knapp. Das gesamte Versorgungssystem ist betroffen, insbesondere in den Bereichen Energie, Bildung, Gesundheit und sanitäre Anlagen.⁸

CARE Sudan kümmert sich um die dringlichsten Bedürfnisse der Geflüchteten und Vertriebenen. Helfer unterstützen die Menschen mit der Verteilung von Hygiene-Paketen und Wasserkaristern, dem Bau von sanitären Anlagen und dem Ausbau der Wasserversorgung. CARE arbeitet ebenfalls daran, den Menschen eine grundlegende Gesundheitsversorgung zu bieten. Um die lebenslangen Konsequenzen von Unterernährung zu bekämpfen, versorgt CARE Kinder unter fünf Jahren sowie schwangere und stillende Frauen frühzeitig mit Zusatznahrung. Frauen und Mädchen stehen im Fokus der Arbeit von CARE. Vor allem die Kleinspargruppen in den einzelnen Dörfern ermöglichen es den Menschen, selbst ein Einkommen zu generieren.



©CARE/Lucy Beck

„Ich habe mich anderen angeschlossen und bin mit meinen sieben Kindern aus dem Südsudan geflohen. Ich wollte meine Familie retten“, erzählt Aowk Wal Adam. „Mein Mann musste zurückbleiben, weil wir uns das letzte Busticket nicht leisten konnten.“ Aowk lebt im Flüchtlingscamp Kario in Ostdarfur. Sie ist eine der vielen Südsudanesischen, die hier Schutz suchen. Da die Unterstützung, die sie erhält, nicht ausreicht, verkauft sie Tee, um ihre Familie zu ernähren. Anstatt in die Schule zu gehen, arbeiten ihre drei Söhne auf einem nahegelegenen Bauernhof, ihre vier Töchter helfen ihr mit dem Teeladen. „Wenn du für deine Familie verantwortlich bist, gibst du nicht auf, auch nicht unter den schwierigsten Bedingungen“, erklärt sie.

Zentralafrikanische Republik

Im Zentrum von Afrika, am Rande der Aufmerksamkeit

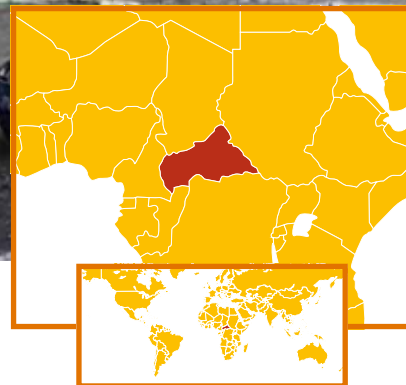
Trotz ihres Reichtums an natürlichen Ressourcen zählt die Zentralafrikanische Republik (ZAR) zu den ärmsten Ländern der Welt. Stabilität und Fortschritt scheinen immer wieder in unerreichbarer Ferne. Bewaffnete Gruppen und politische Unruhen heizen die Spannungen im Land zusätzlich an. Rund 2,9 Millionen Menschen, mehr als 60 Prozent der Bevölkerung, sind auf humanitäre Hilfe und vor allem Nahrungsverteilungen angewiesen. Der seit Jahren schwelende Konflikt zwischen verschiedenen politischen Gruppen, der sich auf weite Teile des Landes ausgebreitet hat, erschwert den Zugang für Hilfsorganisationen. Folglich steigt die Zahl derjenigen, die auf Hilfe angewiesen sind, stetig. Im Vergleich zum Vorjahr waren 2018 rund 16 Prozent mehr Menschen dringend auf Unterstützung angewiesen. Viele Gebiete sind aufgrund der ständig wiederkehrenden Angriffe schwer zugänglich, da bewaffnete Gruppen auch in kleinen Dörfern präsent sind.

Die zunehmend instabile Sicherheitslage schränkt Hilfsorganisationen in ihren Möglichkeiten ein, dringend notwendige Hilfe zu leisten. Mit der Zunahme der Kämpfe im Mai 2017 verdreifachte sich auch die Anzahl der Angriffe auf humanitäre Helfer. Die ZAR wurde damit zum ersten Mal seit dem Konfliktausbruch 2014⁹ wieder zu einem der weltweit gefährlichsten Länder für humanitäre Helfer. In vielen Regionen

waren Hilfsorganisationen wegen der Sicherheitslage oder Unterfinanzierung dazu gezwungen, ihre Projekte stark zurückzufahren oder sogar einzustellen. Auch die Übergriffe auf Frauen und Kinder nahmen dramatisch zu. Jeder fünfte Zentralafrikaner wurde gewaltsam vertrieben, jeder achte war gezwungen, in eines der Nachbarländer wie Kamerun, Tschad oder die Demokratischen Republik Kongo¹⁰ zu fliehen.

Gewalttätige Übergriffe haben das Gesundheits-, Wasser- und Sanitärsystem zerstört, mehr als zwei Millionen Menschen essen unregelmäßig und kämpfen jeden Tag um ihr Überleben. Die Anzahl der unterernährten Kinder gehört zu der höchsten weltweit. Rund 40 Prozent der Kinder unter fünf Jahren sind unterernährt.¹¹ Das erneute Aufflammen der Gewalt und die fehlende Grundversorgung haben viele Mädchen dazu gezwungen, sich zu prostituieren, um ihr Überleben zu sichern. Einige werden sogar von ihren verzweiferten Eltern dazu gedrängt. Berichten zufolge gibt es 13-jährige Mädchen, die ihre Körper für Preise von umgerechnet rund 0,45 Euro verkaufen.¹²

CARE unterstützt Geflüchtete aus der ZAR und ihre Gastgemeinden im Tschad und in Kamerun. Dort versorgt CARE die Menschen mit Wasser, baut und repariert Sanitäranlagen und verteilt Plastikplanen zum besseren Schutz der Unterkünfte. CARE setzt sich auch dafür ein, sexualisierter und geschlechtsspezifischer Gewalt vorzubeugen.



©CARE/Sebastian Wells

Roboussin kommt aus Silanbuie in der Zentralafrikanischen Republik. Sie ist eine der Frauen, denen die Flucht gelang. Als sie eines Tages um vier Uhr morgens Schüsse hörte, wusste sie, dass sie fliehen musste, um ihre vier Töchter und fünf Söhne zu retten. Sie floh in den Tschad und lebt nun in Nanabaria, einem Flüchtlingscamp im Süden des Landes. „Hier herrscht Frieden, der Krieg wütet auf der anderen Seite der Grenze“, sagt sie. Für ihre Sicherheit hat sie einen hohen Preis gezahlt. „Vor dem Krieg lebten wir gut, wir hatten alles und aßen so viel wie wir wollten“, sagt ihr Mann, Valentin. „Hier haben wir nichts. Meine Kinder schlafen auf dem Boden, sie sind erschöpft und weinen vor lauter Hunger.“

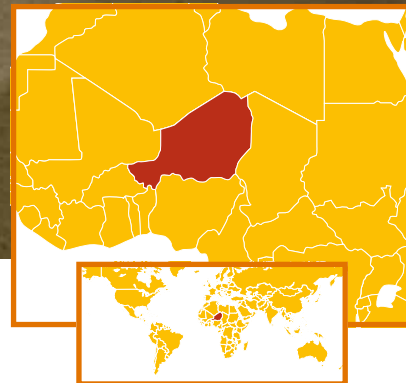
Wo die Armen ihr Essen teilen

Der Niger ist ein Binnenstaat in der Sahelzone. Hier leiden die Menschen seit Jahren unter stärker werdender Wüstenbildung, chronischer Ernährungsunsicherheit und jüngst auch unter Vertreibungen im eigenen Land und aus den Nachbarländern. Im Jahr 2018 belegte das Land den letzten Platz des Human Development Index.¹³ Die Aufnahme von Geflüchteten aus Nachbarländern stellt den Niger vor große Herausforderungen, gleichzeitig kämpft ein immer größerer Teil der Bevölkerung darum, den eigenen Lebensmittelbedarf zu decken. Im Jahr 2018 waren insgesamt 1,4 Millionen Menschen von Nahrungsknappheit betroffen. Im Vergleich zum Vorjahr stieg diese Zahl um rund 500.000 Menschen. Die Gründe: Eine ungewöhnlich lange ertragsarme Saison sowie die anhaltende instabile Sicherheitslage. Laut UN OCHA sind rund 16.000 Kinder unter fünf Jahren akut unterernährt.¹⁴

In den vergangenen neun Jahren flohen im benachbarten Nigeria mehr als 2,5 Millionen Menschen vor Gewalt – viele von ihnen in die Nachbarländer, unter anderem auch in den Niger. Die südöstliche Diffa-Region beherbergt derzeit 119.000 Geflüchtete und 104.000 Binnenvertriebene.¹⁵ In den Grenzregionen leiden die Menschen unter häufigen Angriffen und politischer Instabilität. Die ständige Unsicherheit zerstört die Märkte und macht humanitäre Einsätze gefährlicher und schwieriger.

Die Gastgemeinden teilen das Wenige, was sie haben, mit Geflüchteten und sind zum Überleben auf humanitäre Hilfe angewiesen. Die Menschen, die von brutalen Konflikten vertrieben wurden, leiden unter schweren Traumata. Viele Frauen und Mädchen haben in ihrer Heimat oder während der Flucht sexualisierte Gewalt erfahren. Für junge Männer stellt die Rekrutierung durch bewaffnete Gruppen eine Gefahr dar.

Bis heute hat CARE knapp 300.000 Menschen in Diffa mit lebensrettender Hilfe erreicht – sowohl Menschen in den Gastgemeinden, als auch Geflüchtete. Familien erhielten dringend benötigtes Wasser, Nahrungsmittel und sanitäre Einrichtungen wurden gebaut. Außerdem leistet CARE psychosoziale Unterstützung und medizinische Hilfe, besonders für werdende und junge Mütter.¹⁶



©CARE/Josh Estey

Die 30-jährige Baana ist Mutter von fünf Kindern. Sie sah mit eigenen Augen, wie ihr Haus in Nigeria innerhalb weniger Stunden niederbrannte: „Alles verwandelte sich in Asche. Die einzige Möglichkeit, einen menschlichen Körper von einem Tierkadaver zu unterscheiden, waren die Därme und Mägen“, erinnert sie sich mit Schauern. Baana schaffte es, mit ihrer Familie zu fliehen – obwohl sie während der Flucht schwanger war. Die Familie fand Zuflucht in der Region Diffa. CARE half ihnen mit einer Unterkunft, Hygieneartikeln und Geld. Heute engagiert sich Baana ehrenamtlich in einer Kinderbetreuung. Sie spielt mit Kindern, die durch schlimme Erlebnisse unter Traumata leiden. „Ich bringe ihnen Spiele bei, die sie beruhigen, Spiele, die ihnen helfen, das Erlebte zu vergessen“, sagt Baana. Ihre Familie hat Angst davor, nach Nigeria zurückzukehren. Aber im Niger ringen sie mit begrenzten Ressourcen.

7

Äthiopien

Die stille Vertreibung von einer Million Menschen

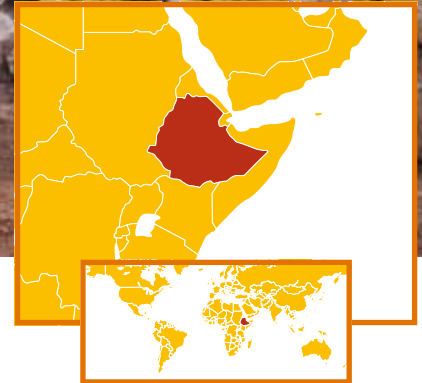
In keinem anderen Land der Welt haben Konflikte 2018 so viele Menschen innerhalb ihres Landes zur Flucht gezwungen wie in Äthiopien.¹⁷ Trotzdem verlief die gewaltsame Vertreibung an den Grenzen von Gedeo und West Guji beinahe unbemerkt – im Schatten der vielen anderen Krisen, unter denen Äthiopien leidet. Wiederkehrende gewaltsame Übergriffe zwangen eine Million Menschen dazu, zwischen April und Juli ihre Heimat zu verlassen. Menschen wurden getötet, Häuser brannten nieder, wurden beschädigt und geplündert, Lebensgrundlagen wurden zerstört.

Viele der Vertriebenen mussten innerhalb weniger Minuten alles hinter sich lassen und suchten erste Zuflucht in öffentlichen Gebäuden wie Schulen oder Kirchen. Schon vor der Krise war das betroffene Gebiet eines der am dichtesten besiedelten des Landes. Die aufnehmenden Gemeinden taten, was sie konnten. Doch es fehlte an allem. Viele Menschen kamen schließlich in Camps unter, doch dort sind die Lebensbedingungen schwierig. Es gibt zu wenige Lebensmittel, Frauen und Mädchen sind ständig der Gefahr der Ausbeutung ausgesetzt. Zusätzlich mangelt es an Hygienevorrichtungen. Krankheiten können hier schnell und unkontrolliert ausbrechen. Nothelfer arbeiten rund um die Uhr, um das Überleben der Menschen zu sichern. Während einige Menschen mittlerweile wieder in ihre Heimat zurückgekehrt sind, leben viele weiterhin in den Camps. Sie können nicht

zurückkehren, weil ihre Dörfer völlig zerstört sind. Schon vor dem Konflikt war die Region immer wieder von Dürren und Ernährungsunsicherheit betroffen. Seit dem Ausbruch von Gewalt sind die Not und der Bedarf an Lebensmitteln, sauberem Wasser und einer Gesundheitsversorgung noch viel größer geworden.

Solange die Bemühungen um Frieden keine langfristigen Lösungen bringen, es weiterhin Spannungen zwischen Gemeinden gibt und Ressourcenknappheit sowie unterschiedliche Ideologien diese befeuern, bleibt die Gefahr bestehen, dass Menschen zum zweiten Mal vertrieben werden könnten. Und auch wenn die Menschen nach Hause zurückkehren, benötigen sie Unterstützung. Ihre Häuser sind zerstört, die Sicherheit ist fragil. Ihre Felder liegen brach und sie müssen sich ihre gesamte Existenz wieder aufbauen.¹⁸

CARE konzentriert sich vor allem darauf, Krankheitsausbrüche zu verhindern. In Camps und in Gastgemeinden versorgt CARE die Menschen mit sauberem Trinkwasser. Für über 60.000 Menschen liefern die Helfer Trinkwasser, zusätzlich wurden CARE-Pakete mit Seife, Eimern, Decken und Kochtöpfen verteilt. Sobald genügend finanzielle Mittel zur Verfügung stehen, plant CARE sichere Zentren für Frauen und Kinder einzurichten. Dort sollen in Zukunft Beratungen und psychosoziale Betreuung angeboten werden.



©CARE/Jennifer Bose

„Es war Abend, als wir auf einmal Schüsse und Schreie hörten“, sagt Amreh, eine der vielen Frauen, die unter dem Konflikt leiden. „Ich war mit meiner Familie zu Hause. Wir wussten nicht, was im Dorf passierte. Als wir aus dem Fenster schauten und die Menschen fliehen sahen, wussten wir, dass etwas nicht stimmte. Mein Mann verließ das Haus, um nachzuschauen. Das war das letzte Mal, dass wir ihn sahen.“ Ein paar Tage später nahm sich einer ihrer Söhne das Leben. Er konnte mit dem Tod des Vaters nicht umgehen. Auch wenn sie mittlerweile nach Hause zurückkehren konnte, ist Amrehs Leben nicht mehr so, wie es einmal war. „Ich würde alles dafür geben, die Zeit zurückdrehen zu können, zu dem Moment, als alles noch normal war. Ich bin schwach und abhängig von Hilfsorganisationen. Ich sehe einfach keine Zukunft mehr für uns“, erzählt sie.

6

Tschad

Umgeben von Konflikten, bedroht von Hunger

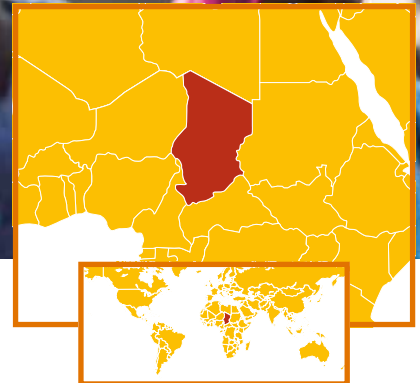
Chronische Armut, Hunger und Massenvertreibungen führen dazu, dass Millionen von Menschen in der Tschadseeregion täglich ums Überleben kämpfen. Im Jahr 2018 hatten mehr als vier Millionen Menschen nicht genug zu essen auf ihren Tellern. Laut des Welthungerindex ist die Bevölkerung im Tschad die zweithungrigste auf der Welt.¹⁹ Im vergangenen Jahrzehnt trugen die verheerenden Auswirkungen des Klimawandels dazu bei, dass die Ernten schlechter ausfielen und damit die Lebensmittel knapper wurden. Gleichzeitig waren auch mehr Menschen von Unterernährung betroffen. Fast die Hälfte der Bevölkerung des Tschads leidet unter chronischer Unterernährung und mehr als 159.000 Menschen gelten als stark ernährungsunsicher.²⁰

Obwohl regionale Streitkräfte in einigen Gebieten für mehr Sicherheit sorgen konnten, herrschen in vielen Regionen rund um den Tschadsee weiterhin Gewalt und Unsicherheit. Der Zugang bleibt sowohl für humanitäre Helfer als auch für Reporter sehr schwierig. In manchen Gebieten rund um den Tschadsee ist die lokale Bevölkerung weiterhin von humanitärer Hilfe und Basisversorgung wie Medizin vollkommen abgeschnitten. Zu den Ursachen der Krise gehören unter anderem Armut, wirtschaftliche Instabilität, schnelles Bevölkerungswachstum, fehlende Sozialdienstleistungen und der Klimawandel. In den vergangenen 55

Jahren ist der Tschadsee auf etwa ein Zwanzigstel seiner ursprünglichen Größe geschrumpft, dazu haben wechselnde klimatische Verhältnisse, aber auch der hohe Wasserbedarf in der Landwirtschaft beigetragen.²¹

Die anhaltenden Konflikte im Tschad und seinen Nachbarländern zerstören weiterhin Lebensgrundlagen und lokale Märkte. Sie zwingen tausende Menschen, aus ihrer Heimat zu fliehen und Sicherheit im Tschad zu suchen. Obwohl der Tschad eines der ärmsten Länder der Welt ist, beherbergt er mehr als 450.000 Geflüchtete aus den Nachbarländern, darunter die Zentralafrikanische Republik, Nigeria und Sudan.²²

In der Region um den Tschadsee hat CARE mehr als 235.000 Menschen mit der Sanierung von Wassersystemen, durch Ernährungsprogramme und einkommensschaffende Aktivitäten erreicht. Im Süden des Tschads haben mehr als 25.000 Menschen von Gesundheitsmaßnahmen, Nahrungsmittelverteilungen und Cash-for-Work-Programmen profitiert.



©CARE/Sebastian Wells

Die 70-jährige Fatime floh vor dem Konflikt in der Zentralafrikanischen Republik. Zusammen mit der Familie ihrer Tochter lief sie tagelang bei kaum erträglicher Hitze, bis sie Zuflucht in einem Camp im Süden des Tschads fand. Tagsüber, wenn ihre Tochter arbeitet, ist Fatime für ihre Enkelkinder verantwortlich, die beide an schwerer Unterernährung leiden. „Wir können nur einmal am Tag essen – meistens Reis oder Hirse. Während der letzten Regenzeit haben wir versucht, Gemüse anzubauen, aber es reicht nie für uns alle“, sagt Fatime. Obwohl die Kinder an einem Ernährungsprogramm von CARE teilnehmen und so Zusatznahrung erhalten, sorgt sich Fatime ständig um die Gesundheit ihrer Enkel: „Natürlich weiß ich, dass der Nahrungsmangel die Entwicklung der Kinder nachhaltig beeinflussen wird. Aber was sollen wir tun?“

5

Philippinen

Ein zerstörerischer Taifun, doch nur einer unter vielen

Er galt als der stärkste tropische Wirbelsturm des Jahres 2018, trotzdem ist wenig über Taifun Mangkhut bekannt. Der Sturm traf die nordöstliche Küste der Insel Luzon auf den Philippinen mit 200 Kilometern pro Stunde. Entstanden war er durch ungewöhnlich warme Wasseroberflächen, eine Auswirkung des menschengemachten Klimawandels. Der grausame Sturm und sintflutartiger Regen deckten Häuser ab und verwüsteten die landwirtschaftlichen Flächen. Der Strom fiel aus. Über eine Million Menschen mussten ihr Zuhause verlassen, tausende Häuser und die Ernten wurden zerstört. Auch die Infrastruktur erlitt starke Schäden. Insgesamt wirkte sich die Katastrophe auf über 3,8 Millionen Menschen aus, 82 Menschen wurden getötet und 130 verletzt. Insbesondere in den Bergregionen kamen Menschen durch Erdbeben und Schlammlawinen um. Mindestens 40 Minenarbeiter verloren in einer kleineren Bergbaustadt in der Benguet-Region ihr Leben. Der Taifun traf vor allem Bauern und Fischer, deren Einkommen durch Naturkatastrophen am stärksten gefährdet ist.

Vor dem Taifun ergab eine Analyse von UN OCHA, dass 3,4 Millionen Menschen in Gebieten lebten, die der Sturm potenziell erreichen könnte. Bereits vor dem Taifun herrschte in der Region eine hohe Armutsrate, gleichzeitig waren überdurchschnittlich viele Kinder unter fünf Jahren unterernährt und nur sehr wenige geimpft.²³ Nur einen Monat nach

Taifun Mangkhut traf Taifun Yutu auf die philippinische Küste und folgte dem Weg der Verwüstung ins Inselinnere. Die Gemeinden, die nach Taifun Mangkhut bereits mit dem Wiederaufbau begonnen hatten, wurden abermals evakuiert und waren von schlimmen Zerstörungen betroffen.

Die Philippinen sind eines der von Naturkatastrophen am meisten gefährdeten Länder in Asien und dem Pazifik. Jedes Jahr durchkreuzen beinahe zwanzig tropische Stürme die Inseln. Laut der Weltbank fordern diese Wirbelstürme durchschnittlich insgesamt 1.000 Menschenleben pro Jahr. Taifune sind dabei für 74 Prozent der Toten verantwortlich, sie machen 62 Prozent der gesamten Schäden im Land aus und verursachen rund 70 Prozent der landwirtschaftlichen Schäden. Zusätzlich ist das Land dem Klimawandel und geologischen Gefahren wie Erdbeben und Vulkanausbrüchen ausgesetzt.²⁴ Die Auswirkungen all dieser Naturkatastrophen behindern den Fortschritt und die Entwicklung und sind neben anderen Faktoren auch für die hohe Armutsrate verantwortlich.

CARE leistet seit 1949 Nothilfe nach Naturkatastrophen auf den Philippinen und unterstützt Gemeinden dabei, sich auf Wetterextreme vorzubereiten. Nach Taifun Mangkhut verteilte CARE Bargeld, Essen und Baumaterial zur Reparatur von Unterkünften an betroffene Familien.



© CARE/Jiff Ang/AADC

Derias Zuhause in der Provinz Kalinga wurde von Taifun Mangkhut zerstört. Als allein-erziehende Mutter von sieben Kindern steht sie nun vor der großen Herausforderung, ihre Familie täglich über die Runden zu bringen. „Bereits 2016 hat ein heftiger Taifun unser Haus stark beschädigt“, erzählt Deria. „Jetzt hat Mangkhut noch mehr Zerstörung angerichtet. Wir hätten beinahe aufgegeben, aber CARE hat uns die nötige Kraft und Unterstützung für den Wiederaufbau gegeben.“ Deria und andere Menschen in ihrer Gemeinde erhielten Bargeld von CARE, um Werkzeuge für den Wiederaufbau ihrer Häuser zu kaufen. „Diese Art von Unterstützung ist wirklich sehr hilfreich. Anstatt all unser Ersparnis für das Haus ausgeben zu müssen, können wir davon nun unser Essen und die Schulkosten der Kinder bezahlen.“

Demokratische Republik Kongo

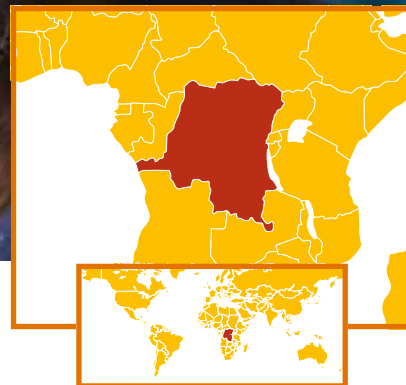
Ein Teufelskreis von Gewalt, Krankheit und Unterernährung

Nach über zwei Jahrzehnten Gewalt kennt die Hälfte der Bevölkerung in der Demokratischen Republik Kongo (DRK) nichts anderes als Krieg und Konflikt. Da die landwirtschaftliche Produktion stark zurückgeht, sind aktuell rund 12,8 Millionen Menschen von Hunger bedroht. Unter ihnen befinden sich 4,3 Millionen unterernährte Kinder, von denen 1,3 Millionen an schwerer Unterernährung leiden. Mindestens 8,5 Millionen Menschen leben in ständiger Gefahr des Ausbruchs einer neuen Epidemie. Es gibt weiterhin Menschen, die von Cholera betroffen sind und im Osten des Landes ist erneut das Ebola-Virus ausgebrochen.²⁵ Bis Ende 2018 hatten sich rund 500 Menschen mit dem tödlichen Virus infiziert, über 280 Menschen kostete er das Leben.²⁶

Die andauernde Gewalt und anhaltende Spannungen innerhalb des Landes, vor allem in den östlichen und zentralen Provinzen, führen weiterhin zu großen Fluchtbewegungen. Gleichzeitig wird immer wieder von schwerwiegenden Verletzungen der Menschenrechte sowie von geschlechtsspezifischer und sexualisierter Gewalt berichtet. Viele Menschen werden durch den Konflikt getötet oder verlieren ihre Existenzgrundlage. Neben der ständigen Gefahr durch Angriffe ist auch die Kriminalitätsrate angestiegen, sowohl in ländlichen Gegenden als auch in Städten. Immer mehr Menschen

besitzen Kleinwaffen, gleichzeitig fehlt eine konsequente Strafverfolgung. Die politische Unsicherheit, die instabile Sicherheitslage und die hohe Arbeitslosigkeit und Armut könnten in den kommenden Monaten zu weiteren Vertreibungen führen. In der Demokratischen Republik Kongo haben viele Menschen Zuflucht gefunden, zusammengekommen bilden sie die zehntgrößte Flüchtlingsgemeinde weltweit. Zusätzlich zu den vielen intern Vertriebenen hat das Land 530.000 Geflüchtete aus Nachbarländern aufgenommen. Gleichzeitig sind im Jahr 2018 beinahe 765.000 Kongolesen wiederum aus ihrer Heimat nach Burundi, Uganda und Sambia geflohen.²⁷

CARE hilft Überlebenden sexualisierter und geschlechtsspezifischer Gewalt und unterstützt Frauen und Männer bei der Familienplanung. Gemeinsam mit lokalem Personal in Gesundheitszentren und mit Gemeindemitgliedern kümmert sich CARE um die Gesundheitsversorgung und Ernährungssicherheit der Menschen. CARE verteilt Essen und hält Wasser- und Sanitäranlagen instand. Damit der Ebola-Virus eingedämmt werden kann, füllt CARE Versorgungslücken im Bereich Wasser, Sanitäranlagen und Gesundheit. Außerdem unterstützt CARE das kommunale Engagement und die soziale Mobilisierung, um das Virus zu bekämpfen.



©CARE/Jake Lyell

Die meisten Geflüchteten sind Frauen und Kinder, die Hälfte von ihnen ist unter 18 Jahre alt. Sie überqueren die Grenzen allein. Tausende von ihnen benötigen sehr individuelle Unterstützung, viele von ihnen sind Überlebende sexualisierter Übergriffe, mit HIV infiziert oder haben eine körperliche Einschränkung. Pema ist eine von ihnen. Nachdem sie mit 14 vergewaltigt und daraufhin schwanger wurde, war sie gezwungen, ihren Vergewaltiger zu heiraten. Ihr Mann vergewaltigte sie mehrere Male während ihrer Ehe, viele der Übergriffe führten zu weiteren, ungewollten Schwangerschaften. „Während meiner letzten Schwangerschaft bin ich beinahe gestorben“, erzählt sie. „Nachdem ich meine Zwillinge zur Welt gebracht hatte, blieb ich zwei Tage lang bewusstlos. Die Ärzte sagten mir, dass ich keine weiteren Schwangerschaften überleben würde, sie überzeugten meinen Mann, meiner Sterilisation zuzustimmen.“ Nachdem sie gewaltsam vertrieben wurde, versucht Pema nun, sich mit ihren zehn Kindern im Kyangwali Flüchtlingscamp in Uganda ein neues Leben aufzubauen.

3

Madagaskar

An vorderster Front gegen den Klimawandel

Aufeinanderfolgende Dürrejahre und die Auswirkungen des Klimaphänomens El Niño haben Mais-, Maniok- und Reisfelder in Madagaskar vertrocknen lassen. Im Süden des Landes ist die Zahl der Menschen, die von Hunger bedroht sind, auf 1,3 Millionen angestiegen. Schlechte Wetterbedingungen führten 2018 zu einer unterdurchschnittlichen Getreideproduktion. Gleichzeitig erreichten die Preise für Nahrungsmittel zu Beginn des Jahres neue Rekordhöhen, sodass viele Menschen sich Lebensmittel nicht mehr leisten konnten.²⁸

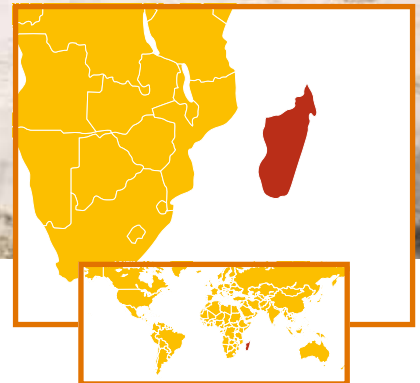
Über 257.000 Menschen stehen vor einer schweren Hungerkrise, da sich die Region Grand Sud bisher nicht von den Auswirkungen der Dürre, die durch das Wetterphänomen El Niño im Jahr 2016 ausgelöst wurde, erholen konnte.²⁹ El Niño traf insbesondere den Süden, wo bereits 2017-2018 anders als im Rest des Landes in der landwirtschaftlichen Hochphase wenig Regen fiel. Der Befall des Herbst-Heerwurm in den Jahren 2016-17 hat die Produktion von Mais weiter geschädigt. Mais ist eines der Grundnahrungsmittel in Madagaskar. Viele Menschen versuchen verzweifelt, ihren Viehbestand zu geringeren Preisen zu verkaufen. Das wirkt sich auf ihre Kaufkraft aus und schränkt ihre Mittel ein, für ihre grundlegende Versorgung oder Bildung zu bezahlen.³⁰

Fast die Hälfte aller Kinder in Madagaskar ist unterentwickelt.³¹ Das wirkt sich lebenslang auf ihre kognitive und mentale

Entwicklung aus. Familien sind gezwungen, ihre Besitztümer zu verkaufen und ihre Mahlzeiten zu reduzieren. Die Krise trifft insbesondere Frauen und Mädchen, da sich durch die steigende Ernährungsunsicherheit das Risiko von geschlechtsspezifischer Gewalt, Missbrauch und Ausbeutung erhöht.

In 2018 erlebte Madagaskar auch zwei Tropenstürme – Ava und Eliakim trafen insgesamt 212.000 Menschen, 74.200 von ihnen mussten ihre Heimat verlassen.³² Außerdem wird das Land immer wieder von Pest- und Masernausbrüchen erschüttert. Im September und Oktober wurden 103 mutmaßliche (Beulen- und Lungen-) Pestfälle dokumentiert, von denen 38 bestätigt werden konnten und sieben zum Tod führten. In Madagaskars Hauptstadt Antananarivo wurde ein Masernausbruch bestätigt, der bis Ende Dezember mehr als 6.500 Fälle zählte.³³ Der Ausbruch wird vor allem mit den niedrigen Impfraten in Verbindung gebracht, nur 58 Prozent der Bevölkerung sind gegen Masern geimpft.³⁴

Im Jahr 2018 unterstützte CARE über 14.000 Menschen in Madagaskar, die von der Dürre und anderen Katastrophen betroffen waren. Mit lokalen Bauern führte CARE moderne Anbaumethoden ein und steigerte so die Produktivität und Profitabilität der Landwirtschaft. Zusätzlich reparierte CARE beschädigte Wasserleitungen und baute neue Wassersysteme auf. Kommunale Spargruppen wurden mit Hilfe von CARE widerstandsfähiger gegen die Auswirkungen von Klimawandel und Naturkatastrophen.



©CARE/Rijasclo

„Ich hätte nie gedacht, dass es möglich ist, immer genug Essen für meine Familie zu haben, aber genau das erleben wir gerade“, sagt Pela. Die Mutter von sieben Kindern lebt in Tsarapioke, einer der Gegenden, die am meisten unter den Dürreperioden litten. Das Einkommen ihres Mannes reichte nicht aus, um die ganze Familie zu versorgen. „Es war unmöglich, die Schulgelder für all unsere Kinder zu bezahlen, vier von ihnen mussten wir aus der Schule nehmen“, erinnert sich Pela. Sie wollte ihren Mann unterstützen und arbeitete auf den Feldern, doch der ausbleibende Regen führte zu Ernteausfällen. Als Pela einer Spargruppe in ihrem Dorf beitrug, die von CARE unterstützt wird, änderte sich ihr Leben. Mit ihrem Ersparnis konnte sie eine motorisierte Pumpe kaufen, mit der sie nun ihre Felder besser bewässert. Jetzt kann sie zweimal im Jahr Mais, Bohnen und Erbsen ernten.“

2

Äthiopien

Hungernd und vergessen

Von diversen Krisen betroffen, kämpft Äthiopien weiterhin auch mit einer komplexen Ernährungskrise, viele Menschen sind von Ernährungsunsicherheit betroffen oder sogar akut von Hunger bedroht. Obwohl 2018 nach zwei aufeinander folgenden Dürrejahre endlich wieder Regen fiel, erholen sich ländliche und vor allem von der Landwirtschaft abhängige Gemeinden nur sehr langsam. In vielen Regionen fiel weniger und unregelmäßiger Regen als sonst. In den Regionen Afar und Somali führte starker Regen zu Überschwemmungen und zerstörte Bewässerungsanlagen und Ernten. Nun benötigen rund acht Millionen Menschen im Süden des Landes dringend Nahrungsmittelhilfe. Zusätzlich sind fast 9,5 Millionen Menschen auf Unterstützung angewiesen, sie brauchen Unterkünfte und Bildungsmöglichkeiten.³⁵

Das Land leidet unter wiederkehrenden Dürren und dem Verfall der Böden – Folgen des globalen Klimawandels. Für die Gemeinden wird es immer schwieriger, sich von den klimabedingten Verlusten zu erholen. Insbesondere Frauen und Kinder sind immer häufiger von Armut, Ernährungsunsicherheit und Unterernährung betroffen. Jedes zehnte Kind unter fünf Jahren ist körperlich ausgezehrt. Die Daten der letzten Dürren in ländlichen Gebieten zeigen, dass eine Familie durchschnittlich mehr als vier Jahre benötigt, um sich ihre Lebensgrundlage wieder aufzubauen – eine Zeit, in der sie auf humanitäre Hilfe angewiesen ist.³⁶ Rund

84 Prozent der äthiopischen Haushalte befinden sich in ländlichen Gebieten und sind auf den landwirtschaftlichen Betrieb ihrer Familie angewiesen, um sich zu ernähren. Viele Menschen mussten den verbliebenen Viehbestand verkaufen und in Städte ziehen, um nach einer neuen Einkommensquelle zu suchen. Familien, die ihre Haupteinnahmequelle verloren haben, nehmen auch oft ihre Kinder aus der Schule. Gleichzeitig treten Kinderarbeit und Kinderehen häufiger auf.³⁷

Der vorhergesagte El Niño wird die Not 2019 vermutlich noch verschärfen. Die humanitäre Situation hängt maßgeblich davon ab, ob und wieviel Regen in der ersten Jahreshälfte 2019 fällt. Denn das Land ist auf eine reiche Ernte angewiesen. Selbst wenn es 2019 keine drastischen klimatischen Veränderungen gibt, wird die Zahl der Menschen, die aufgrund der Dürre humanitäre Hilfe benötigen, nur leicht zurückgehen. Ferner wird die Zahl der Menschen in Not ähnlich hoch bleiben, weil die Zahl der durch den Konflikt Vertriebenen steigen wird.³⁸

Seit 1984 arbeitet CARE in Äthiopien. Während der aktuell herrschenden Krise hat CARE bereits über 570.000 Menschen mit Lebensmitteln, dem Bau von sanitären Anlagen und der Verteilung von medizinischen CARE-Paketen erreicht. Zusätzlich unterstützt CARE unterernährte Kinder mit Aufbaunahrung und stellt mit der Instandsetzung von Wasserleitungen sauberes Trinkwasser zur Verfügung.



©CARE/Josh Estey

Tanugt heiratete, als sie 18 Jahre alt war, und musste häusliche Gewalt erleben. Ihr Mann schlug sie und da sie sich nur wenig Essen leisten konnten, mussten sie ihre drei Kinder zur Arbeit schicken. „Die Frauen waren den Männern unterstellt, unser Platz war in der Küche“, sagt Tangut. „Wir hatten keine Möglichkeiten, bekamen keine Informationen darüber, was in unserer eigenen Gemeinde geschah. Aber jetzt sind wir auf niemanden angewiesen und verdienen unser eigenes Geld.“ Tanugt profitierte von einem CARE-Projekt für Bäuerinnen und bewirtschaftet seitdem ihr eigenes Land in Ebinat, einer kleinen Stadt im Norden Äthiopiens. Diese Region ist eine, die am stärksten von Dürren und Ernährungsunsicherheit betroffen ist.

1

Haiti

Am Rande des Existenzminimums

Während das katastrophale Erdbeben in Haiti 2010 weltweit die Schlagzeilen dominierte, wurde die Ernährungskrise 2018 von internationalen Medien kaum beachtet. Die Hälfte der Bevölkerung Haitis ist kontinuierlich von Hunger bedroht, 22 Prozent der Kinder sind chronisch unterernährt – damit ist die Ernährungsunsicherheit in Haiti eine der gravierendsten weltweit.³⁹ Gründe dafür sind wiederkehrende Naturkatastrophen und extreme Armut. Zusätzlich haben die lange Tradition der politischen Unruhen, ein schwaches Sozialsystem und eine mangelnde Städteplanung zu Urbanisierung und Landflucht geführt, die wiederum dichtbesiedelte Slums zur Folge haben. Für 2019 nimmt Haiti den vierten Platz des Climate Risk Index ein und ist damit eines der am meisten von extremen Wetterphänomenen bedrohten Länder.⁴⁰

Im Norden Haitis führte die Dürre Anfang 2018 zu einer verspäteten Ernte. Insgesamt sind rund 2,8 Millionen Menschen auf humanitäre Hilfe angewiesen.⁴¹ Trotz der jüngsten Regenfälle und der erneuten Bewirtschaftung der Felder fällt es den Menschen schwer, sich von der Dürre zu erholen. Die Ernährungsunsicherheit ist eng verbunden mit den Auswirkungen von Naturkatastrophen, steigenden Benzinpreisen und instabilen Wechselkursen. Drei Viertel der Haitianer leben von weniger als 1,75 Euro am Tag und sogar die Hälfte der Bevölkerung

verdient weniger als einen Euro. Viele Menschen haben keinen sicheren Zugang zu Elektrizität, Wasser, Sanitäranlagen oder der Gesundheitsversorgung.⁴²

Ihre Notsituation hat sich durch eine Reihe von Naturkatastrophen in den letzten zwei Jahrzehnten verschärft. Im Oktober 2016 verwüstete Hurrikan Matthew West-Haiti, zuvor litt das Land bereits das dritte Jahr in Folge unter einer schweren Dürre, hervorgerufen durch das Wetterphänomen El Niño. Die Hurrikane Irma und Maria führten 2017 zu großen Überschwemmungen im Norden Haitis und ein Erdbeben der Stärke 5,9 traf den Nordwesten des Landes im Oktober 2018. Weiterhin bleibt Cholera eines der größten Probleme, zwischen Januar und Oktober 2018 wurden 3.000 Verdachtsfälle dokumentiert, 37 davon führten zum Tod.⁴³

Im Jahr 2018 unterstützte CARE fast 400.000 Haitianer. Fast 86.000 Menschen mehr als im Vorjahr erhielten lokal produziertes, nährstoffreiches Essen. Zusätzlich unterstützte CARE Gemeinden mit langfristiger Hilfe nach Naturkatastrophen. Gemeinsam mit der lokalen Bevölkerung arbeitete CARE am Wiederaufbau, adressierte das Thema soziale Exklusion, schaffte neue Beschäftigungsmöglichkeiten und verbesserte die Qualität der Bildungsangebote. Rund 150.000 Menschen erhielten warme Mahlzeiten, sauberes Trinkwasser, einen sicheren Schlafplatz und andere Hilfsgüter.



©CARE/Stéphanie Musset

Marie-Melia Joseph ist Mutter von acht Kindern. Früher musste sie eine Stunde zum nächsten Markt laufen, um Lebensmittel einzukaufen. „Wir aßen, was wir auf unserem kleinen Grundstück anbauen konnten und kauften, was wir uns mit dem Geld leisten konnten, das wir beim Früchteverkauf verdienten“, sagt sie. „Manche Tage waren besser als andere, aber ich kann mich nicht an unsere letzte vernünftige Mahlzeit erinnern.“ Als sie herausfand, dass ihr Essensgutscheine zustehen, änderte sich ihre Situation schlagartig. Mit den Gutscheinen kauft sie nun sowohl Früchte und Gemüse als auch Mais, Bohnen und Reis. „Die Gutscheine haben mein Leben verändert. Jetzt kann ich entspannter sein und muss mir nicht jeden Tag Gedanken machen, wo wir die nächste Mahlzeit herbekommen“, erklärt Marie-Melia.

Was wir tun können

Acht Empfehlungen, um Licht auf vergessene Krisen zu werfen

2018 war ein herausforderndes Jahr für Hilfsorganisationen. Bei so vielen verschiedenen Arten von Katastrophen und Konflikten, über die in den Medien kaum berichtet wurde, bleibt die Frage offen: Was kann oder sollte getan werden? Immer wieder wurde bewiesen, dass mediale Berichterstattung und öffentliche Aufmerksamkeit sehr wichtig sind, wenn es darum geht, Geld zu mobilisieren und öffentlichen Druck auf politische Entscheidungsträger auszuüben. Trotzdem bleibt die Frage, wie bessere Berichterstattung bei wenig beachteten Krisen sichergestellt werden kann. Manche der bestehenden Hindernisse sind lange bekannt. Journalisten benötigen einen sicheren Zugang zu Krisengebieten, Auslandsberichterstattung muss ausreichend finanziert werden und es besteht die Notwendigkeit, die lokale Berichterstattung zu fördern. Aber es gibt noch mehr. Hier sind acht Empfehlungen gegen weiteres „Suffering In Silence“:

Für Regierungen und Politiker

1

Keine Nachrichten sind schlechte Nachrichten:

Wenn menschliches Leid mit Schweigen beantwortet wird, sind die Konsequenzen schwerwiegend. Krisen, die nicht beachtet werden, sind meist gleichzeitig die am wenigsten finanzierten und am längsten andauernden. Die Tatsache, dass einige der Krisen in diesem Bericht auf die negativen Auswirkungen des Klimawandels zurückzuführen sind, muss dazu führen, dass Staaten auf mehr Medienberichterstattung drängen. Das ist wichtig, damit sie in die Lage versetzt werden, den betroffenen Menschen besser helfen zu können. Dies bedeutet nicht nur, dass Journalisten dabei unterstützt werden müssen, vollen und sicheren Zugang zu Gebieten zu bekommen, um zu berichten. Journalisten müssen auch proaktiv und transparent mit Informationen zu den Nöten vor Ort, dem Geleisteten und den Herausforderungen der humanitären Hilfe versorgt werden. In der heutigen digitalen Welt, die auf Aufmerksamkeit und Sichtbarkeit aufbaut, gibt dies Staaten außerdem die Möglichkeit, ihr Engagement darzustellen, und es hilft den Medien dabei, diese Geschichten zu erzählen und zum dringenden benötigten Handeln aufzurufen.

2

Medienzugang als Bedingung für Hilfe:

Zugang zu einzelnen Regionen, Probleme bei der Visabeantragung und Angriffe auf Journalisten sind die größten Hindernisse bei der Krisenberichterstattung. Nach den neuesten Zahlen von „Reporter ohne Grenzen“ schlägt Medien derzeit eine nie da gewesene Welle von Feindseligkeit entgegen. Im Jahr 2018 kamen 80 Journalisten im Zusammenhang mit ihrer Arbeit um, weitere 348 wurden inhaftiert und 60 von ihnen als Geiseln genommen.⁴⁴ Pressefreiheit ist essentiell, um Licht auf Verhältnisse zu werfen, die sonst vergessen würden. Mitgliedsstaaten der Vereinten Nationen, Geldgeber und Hilfsorganisationen müssen deswegen darauf bestehen, dass sowohl lokaler als auch internationaler journalistischer Zugang eine Vorbedingung für politische Unterstützung und Hilfsleistungen für betroffene Staaten ist. Lokale Journalisten und zivilgesellschaftliche Organisationen stehen an der vordersten Front und müssen darin unterstützt werden, zu handeln, wenn sich eine Krise entwickelt. Nur wenn diejenigen mit öffentlichem Gehör weiter laut auf den verwehrteten Zugang von Journalisten und Angriffe auf Reporter hinweisen, werden Notlagen auf dem Radar bleiben, statt aus den Schlagzeilen zu verschwinden.

3

Auf den Hilfsbedarf konzentrieren, nicht auf schnelle Schlagzeilen:

Wir wissen, dass die Krisen, die mehr mediale Aufmerksamkeit erhalten, auch mehr Gelder bekommen – allerdings sind die Regionen, die am meisten auf humanitäre Hilfe angewiesen sind, nicht immer diejenigen, die es in die Nachrichten schaffen. Medienberichterstattung, öffentliche Aufmerksamkeit und finanzielle Unterstützung sind eng miteinander verbunden und Aufmerksamkeit für eine Krise ist ebenfalls bereits eine Art der Hilfe. Bei schwindender Finanzierung von Auslandsberichterstattung sollte bei der Finanzierung von Hilfsmaßnahmen auch Budget miteingeplant werden, das dafür verwendet werden kann, Aufmerksamkeit zu schaffen. Diese Mittel könnten von Hilfsorganisationen und anderen Akteuren dafür verwendet werden, Medienbesuche in von Krisen betroffene Länder anzubieten, logistische Unterstützung für freie Journalisten zur Verfügung zu stellen, Rohmaterial für die Berichterstattung zu sammeln oder Trainings für lokale Medienvertreter zu unterstützen.

4

Aussprechen, was wichtig ist:

Politiker müssen ihre Stimmen erheben. Einzelne politische Entscheidungsträger können eine Schlüsselrolle dabei spielen, Medienaufmerksamkeit auf Krisen zu lenken. Denn auch unter ihren Wählern befinden sich Gruppen, für die diese Krisen wichtig sind, dazu gehören beispielsweise Diasporagruppen, Kirchengruppen oder andere zivilgesellschaftliche Organisationen, die in Krisenherden rund um die Welt arbeiten. Wenn Politiker aktiv werden, können sie eine starke Kraft sein – nicht nur, um den Fokus der Regierung auf eine Region zu legen, sondern auch, um die Aufmerksamkeit von heimischen Medien darauf zu lenken. Politische Entscheidungsträger können darüber hinaus mit der Zivilgesellschaft zusammenarbeiten, um erhaltene Informationen von vor Ort bekannt zu machen und parlamentarische Anfragen, Reden und Anträge zu formulieren, um breitere öffentliche Aufmerksamkeit auf die vergessenen Krisen der Welt zu lenken.

5

Frauen und Kinder zuerst:

Alle Menschen, die von Krisen und Katastrophen getroffen werden, sind besonders verletzlich. Aber für Frauen und Mädchen gilt dies doppelt. Herrschen extreme Gewalt, Hunger oder die Folgen des Klimawandels, dann leiden sie besonders: Sie sind die ersten, die sexuell ausgebeutet oder als Arbeitskraft missbraucht werden. Sie sind die ersten, die im Krieg schutzlos der Gewalt ausgeliefert sind und die ersten, die ihre Kindheit verlieren. Gleichzeitig sind sie die letzten, die zu essen bekommen, die letzten, die zur Schule gehen dürfen und, viel zu oft, die letzten, deren Bedürfnisse gehört werden.⁴⁵ Finanzielle Mittel für den besonderen Schutz von Frauen und Kindern zu sichern ist schwierig, wenn andere Grundbedürfnisse wie Nahrung oder Trinkwasser dringend sind. Die Bereitstellung von Maßnahmen zur Traumabearbeitung, Beratung für reproduktive Gesundheit oder Maßnahmen gegen geschlechtsspezifische Gewalt bleiben oft unterfinanziert, wenn die Mittel ohnehin knapp sind. Über die Not von Frauen und Kindern zu berichten ist sehr wichtig, damit ihre Stimmen gehört werden und ihnen die Hilfe zukommt, die sie benötigen.

6

Mehr Raum für Hilfe:

Die Möglichkeiten des digitalen Journalismus bedeuten, dass einstige Argumente von begrenztem Platz auf einer Zeitungsseite oder Zeitfenstern in einer Fernsehsendung nicht mehr gelten. Journalismus in Zeiten des Internets hat die Türen für Berichterstattung geöffnet, die von Zeit und Ort unabhängig ist, und bietet unbegrenzte Möglichkeiten. Medienschaffende sollten außerdem die Annahme kritisch hinterfragen, ob die Leserschaft wirklich uninteressiert ist an humanitären Nachrichten. In einer Umfrage der Universität von East Anglia⁴⁶ gaben 60 Prozent der Befragten an, dass sie Berichten über Katastrophen mehr Aufmerksamkeit schenken als irgendeinem anderen Bereich internationaler Berichterstattung. In Zeiten, in denen finanzieller Druck dazu führen kann, dass Medien nicht die Mittel haben, Reporter ins Ausland zu entsenden, ist es wichtig, den Hintergrund für Richtlinien bezüglich Interessenskonflikten zu verstehen. Es sollte hinterfragt werden, ob es wichtiger ist, Recherchen komplett selbst zu finanzieren und dann im Zweifel eine Geschichte überhaupt nicht erzählen zu können. Oder ob die logistische und finanzielle Unterstützung von humanitären Organisationen nicht auch genutzt werden kann, um über einen Konflikt zu berichten. Ganz sicher sollte jedoch ein Geber keine positive Berichterstattung oder Werbung durch die finanzierte Berichterstattung über die betroffene Bevölkerung erwarten. Journalistische Ethik und deren Richtlinien sollten wie die humanitären Prinzipien auf dem höchsten Standard gehalten werden. Aber um sicherzustellen, dass die Geschichten derer, die ungehört leiden, erzählt werden, müssen Journalisten besser mit Akteuren der Hilfe zusammenarbeiten.

Für Hilfsorganisationen

7

Die Geschichte gemeinsam erzählen:

Es ist nicht nur die Aufgabe der Medien, das Bewusstsein und die Aufmerksamkeit für Krisen und Katastrophen in der Öffentlichkeit zu erhöhen. Mit Bürgerjournalismus im Aufwind und dem direkten Zugang zur Zuhörerschaft müssen humanitäre Organisationen sich zusammentun, um Lücken zu schließen. Hilfsorganisationen können und sollten ihren Teil dazu beitragen, über vergessene Krisen zu berichten und die Stimmen der Menschen hörbar zu machen, die von diesen Krisen betroffen sind. Es ist nicht nur wichtig, in professionelle Kommunikation und Medienspezialisten zu investieren, die die Verbindung zur Öffentlichkeit herstellen können. Es muss auch über neue und innovative Wege nachgedacht werden, wie die Menschen mit den Berichten über vergessene Krisen erreicht werden können, insbesondere, weil humanitäre Gelder begrenzt sind. Freie Journalisten zu engagieren, deren Material von verschiedenen Organisationen genutzt werden kann, oder gemeinsam Trainings für lokale Journalisten anzubieten, können zwei der vielfältigen Optionen sein.

8

Guter Journalismus kostet Geld:

Interessieren Sie Berichte über Entwicklungszusammenarbeit und humanitäre Hilfe? Dann unterstützen Sie diese. Abonnieren Sie Nachrichten, die diese Interessen am besten abdecken, loben Sie Journalisten und Redaktionen für gute Berichterstattung oder teilen Sie Reportern und der Chefredaktion mit, wie wichtig diese Themen für Sie sind. Es gibt viele Wege für Leser, wie sie Medien unterstützen können, damit Journalisten weiter aus Krisengebieten berichten. Geber können darüber hinaus Stipendienprogramme für Journalisten finanzieren, die die Auslands-berichterstattung oder auch den lokalen Journalismus in Entwicklungsländern fördern.

Über CARE

CARE wurde 1945 in den USA gegründet, um Armut und Hunger in Europa mit über 100 Millionen CARE-Paketen zu lindern. Allein in Österreich wurden in der Nachkriegszeit 1 Million CARE-Pakete verteilt. Heute setzt sich CARE in 95 Ländern für die Überwindung von Not und Armut sowie die

Stärkung von Frauen und Mädchen ein. CARE hat Beraterstatus bei den Vereinten Nationen und hilft unabhängig von politischer Anschauung, religiösem Bekenntnis oder ethnischer Herkunft. Im vergangenen Jahr hat die Hilfe von CARE weltweit über 56 Millionen Menschen erreicht.

Erfahren Sie mehr unter www.care.at

Fußnoten

- 1 Global Humanitarian Overview 2019: www.unocha.org/sites/unocha/files/GH02019.pdf
- 2 Aurora Humanitarian Index 2018: <https://auroraprise.com/sites/all/themes/clives/versions/1/inc/image/ENG%202018%20Aurora%20Humanitarian%20Index.pdf>
- 3 ECHO Fact Sheet: https://ec.europa.eu/echo/where/africa/sudan_en
- 4 Republic of Sudan, Intended Nationally Determined Contribution: <https://www4.unfccc.int/sites/ndcstaging/PublishedDocuments/Sudan%20First/28Oct15-Sudan%20INDC.pdf>
- 5 Republic of Sudan, Intended Nationally Determined Contribution: <https://www4.unfccc.int/sites/ndcstaging/PublishedDocuments/Sudan%20First/28Oct15-Sudan%20INDC.pdf>
- 6 UNHCR Sudan: Population Dashboards: <https://data2.unhcr.org/en/situations>
- 7 Sudan Humanitarian Needs Overview: https://reliefweb.int/sites/reliefweb.int/files/resources/Sudan_2018_Humanitarian_Needs_Overview.pdf
- 8 UNICEF Sudan Humanitarian Situation Report, October 2018: <https://reliefweb.int/sites/reliefweb.int/files/resources/CORRIGENDUM%20-%20UNICEF%20Sudan%20Humanitarian%20Situation%20Report%20-%20October%202018.pdf>
- 9 Aid Worker Security Database: <https://aidworkersecurity.org/>
- 10 OCHA Global Humanitarian Overview 2018: <https://reliefweb.int/sites/reliefweb.int/files/resources/GH02018.PDF>
- 11 WFP Central African Republic Country Brief: <https://docs.wfp.org/api/documents/WFP-0000074060/download/>
- 12 CARE Far From Home Report: <https://care.exposure.co/far-from-home>
- 13 Human Development Index 2018: <http://hdr.undp.org/en/2018-update>
- 14 Human Development Index 2018: <http://hdr.undp.org/en/2018-update>
- 15 OCHA Lake Chad Basin Crisis Update N° 26, November/December 2018: <https://reliefweb.int/sites/reliefweb.int/files/resources/LCB%20Crisis%20Update%20No.%2026.pdf>
- 16 CARE International Emergency and Humanitarian Overview (FY19) – internes Dokument, wird auf Nachfrage gerne zur Verfügung gestellt.
- 17 Internal Displacement Monitoring Centre Mid-Term Report 2018: www.internal-displacement.org/mid-year-figures
- 18 Response Plan to Internal Displacement around Gedeo (SNNPR) and West Guji (Oromia) Zones: <https://www.humanitarianresponse.info/en/operations/ethiopia/document/ethiopia-response-plan-internal-displacement-around-gedeo-snnpr-and>
- 19 2018 Global Hunger Index: Forced Migration and Hunger: <https://reliefweb.int/report/world/2018-global-hunger-index-forced-migration-and-hunger>
- 20 Lake Chad Basin: Crisis Update No. 26 November – December 2018: <https://reliefweb.int/sites/reliefweb.int/files/resources/LCB%20Crisis%20Update%20No.%2026.pdf>
- 21 GRID Arendal: <http://www.grida.no/resources/5593>
- 22 UN OCHA Chad: <https://www.unocha.org/chad>
- 23 OCHA Humanitarian Bulletin Philippines Issue 9: <https://reliefweb.int/report/philippines/philippines-humanitarian-bulletin-issue-9-october-2018>
- 24 World Bank Press Release: <https://www.worldbank.org/en/news/press-release/2018/10/02/world-bank-releases-us496-million-to-assist-philippines-after-typhoon-ompong>
- 25 OCHA Global Humanitarian Overview 2018: <https://reliefweb.int/sites/reliefweb.int/files/resources/GH02018.PDF>
- 26 WHO: www.who.int/ebola/situation-reports/drc-2018/en
- 27 The Democratic Republic of the Congo Regional Refugee Response Plan: <https://data2.unhcr.org/en/documents/download/67237>
- 28 FAO Crop Prospects and Food Situation December 2018: <https://reliefweb.int/sites/reliefweb.int/files/resources/ca2726en.pdf>
- 29 Explaining extreme events of 2016 from a climate perspective: <https://journals.ametsoc.org/doi/pdf/10.1175/BAMS-ExplainingExtremeEvents2016.1>
- 30 OCHA Madagascar Humanitarian Snapshot (August – November 2018): https://reliefweb.int/sites/reliefweb.int/files/resources/Mdg_Humanitarian_snapshot_Nov2018.pdf
- 31 UNICEF: <https://data.unicef.org/country/mdg>
- 32 Madagascar Vulnerability Assessment Committee Results 2018: <https://reliefweb.int/report/madagascar/madagascar-vulnerability-assessment-committee-results-2018>
- 33 WHO Weekly Bulletin on Outbreaks and other Emergencies: <https://reliefweb.int/sites/reliefweb.int/files/resources/OEW49-0107122018.pdf>
- 34 Southern Africa Humanitarian Key Messages: https://reliefweb.int/sites/reliefweb.int/files/resources/ROSEA_181123_RIASCO_KeyMessages_SouthernAfrica_def.pdf
- 35 Ethiopia Humanitarian and Disaster Resilience Plan Mid-Year Review 2018: https://www.humanitarianresponse.info/sites/www.humanitarianresponse.info/files/documents/files/ethiopia_2018_humanitarian_and_disaster_resilience_plan_2.pdf
- 36 Ethiopia Humanitarian and Disaster Resilience Plan 2018: www.humanitarianresponse.info/sites/www.humanitarianresponse.info/files/documents/files/ethiopia_2018_humanitarian_and_disaster_resilience_plan_2.pdf
- 37 CARE Water for Food Security, Women's Empowerment and Environmental Protection: www.care.at/projects/eth923
- 38 OCHA Global Humanitarian Overview 2018: <https://reliefweb.int/sites/reliefweb.int/files/resources/GH02018.PDF>
- 39 WFP Haiti Country Brief: <https://reliefweb.int/sites/reliefweb.int/files/resources/WFP-0000099830.pdf>
- 40 Global Climate Risk Index: <https://www.germanwatch.org/en/16046>
- 41 Haiti Revised Humanitarian Response Plan 2018: https://reliefweb.int/sites/reliefweb.int/files/resources/2018_haiti_hrp_summary_en_0.pdf
- 42 WFP Haiti: <http://www1.wfp.org/countries/haiti>
- 43 WHO/PAHO Epidemiological Update: <https://reliefweb.int/report/haiti/epidemiological-update-cholera-11-october-2018>
- 44 Reporters Without Borders Worldwide Round-Up: https://rsf.org/sites/default/files/worldwide_round-up.pdf
- 45 CARE Far From Home Report: <https://care.exposure.co/far-from-home>
- 46 The State of Humanitarian Journalism: http://humanitarian-journalism.net/wp-content/uploads/2018/10/7_Humanitarian-News-Report.pdf

Aus produktionstechnischen Gründen müssen wir in dieser Publikation ausnahmsweise auf die Verwendung einer geschlechtergerechten Sprache verzichten.





Text und Redaktion: **Jennifer Bose**
Projektkoordination: **Katharina Katzer und Ninja Taprogge**

Idee und Konzept: **Sandra Bulling**
Design und Satz: **Aspel Creative und arteScienza GmbH**

CARE Australien
www.care.org.au

CARE Kanada
www.care.ca

CARE Dänemark
www.care.dk

CARE Deutschland
www.care.de

CARE Indien
www.careindia.org

CARE Frankreich
www.carefrance.org

CARE International Japan
www.careintjp.org

CARE Luxemburg
www.care.lu

CARE Niederlande
www.carenederland.org

CARE Norwegen
www.care.no

CARE Österreich
www.care.at

CARE Peru
www.care.org.pe

Raks Thai Foundation (CARE Thailand)
www.raksthai.org

CARE International UK
www.careinternational.org.uk

CARE USA
www.care.org